

Kurt Tucholsky.

KURT TUCHOLSKY Gesellschaft



KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANter
KURT TUCHOLSKY

RUNDBRIEF

Dezember 2010

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Jahrestagung 2010	5
... vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße	5
Tucholskys 75. Todestag	7
Den Kampf weiterführen	7
Tucholsky-Abend in der Akademie der Künste	8
Tucholsky-Gedenktafel in Mariefred	9
Rezensionen/Veranstaltungen	10
Tucholsky auf Reisen	10
Else Weil – Fragmente eines deutsch-jüdischen Lebenswegs	12
Der Philosoph von der traurigen Gestalt	15
Kurt Tucholsky meets Otto Reutter	19
Still-Leben mit Tucholsky im Ruhrgebiet	20
Aus der Gesellschaft	23
Wir gratulieren	23
Aus der Geschäftsstelle	23
Was einem so passieren kann	25
Termine 2010/11	26
Einzugsermächtigung	27

Editorial

Ein Roman von Charles Dickens über die Französische Revolution fängt mit den paradoxen Sätzen an: »Es war die beste aller Zeiten; es war die schlechteste aller Zeiten.« Manchmal erinnert auch die KTG an dieses Paradox. Fangen wir mit dem reichlich vorhandenen Positiven an.

Ein gutes Jahr haben wir gehabt. Die erfolgreiche »Kuscheltagung« über Tucholsky und die Ostsee war zweifellos der Höhepunkt: Die Gastfreundschaft in Deutschlands erstem Bücherhotel in Groß Breesen war herzlich und hilfreich. Aber auch andernorts ist Erfreuliches zu melden. Dazu zählen eine Reihe Interviews und öffentlicher Vorträge über KT. Ein neues Buch unseres Mitglieds Dieter Mayer mit dem Titel *Kurt Tucholsky, Joseph Roth, Walter Mehring* ist gerade erschienen und wird im nächsten Rundbrief rezensiert. (Peter Lang Verlag, 2010, ein Weihnachtsgeschenk für Kenner). Der Vorstand arbeitet gut zusammen, wobei ich unseren gottlob wieder genesenen Schatzmeister Bernd Brüntrup und unsere Schriftführerin und Rundbrief-Redakteurin Renate Bökenkamp heute besonders hervorheben möchte. Auch unser Freund Friedhelm Greis nimmt mit den Tagungsbänden, dem Rundbrief und der Webseite sehr viel Arbeit auf sich, erledigt sie klaglos und perfekt. Allen ein herzliches Dankeschön.

Auch für die Zukunft haben wir große Pläne. Je nachdem, wann dieser Rundbrief erscheint, wird Volker Kühns Hommage an Tucholsky zum 75. Todestag entweder schon aufgeführt worden sein oder unmittelbar bevorstehen. (Am 16. Dezember in der Berliner Akademie der Künste.) Volker ist Gründungsmitglied wie ich, in der Welt des deutschen Kabarets kennt er sich aus wie kein zweiter. Wer hingehen kann, sollte das unbedingt tun. Am selben Tag kann man im Südwestdeutschen Rundfunk eine Radiosendung über *Rheinsberg* genießen. (SWR 2, zwischen 8.30 und 9.00, laut dem Autor Konrad Lindner auch im Internet zu empfangen.) Sowohl der Leiter des Tucholsky-Museums im Schloss Rheinsberg, Peter Böthig, als auch ich haben Interviews beigetragen. Und vom 13. bis 15. Mai findet die dritte in der Reihe der Tucholsky-Tagungen auf dem Sonnenberg im Harz statt, unter dem Titel »Tucho, Oss und Co«.

Überhaupt sind unsere Mitglieder aktiv im Dienst des Namenspatrons. Marlis und Wolfgang Helfritsch traten trotz Umsiedlung aus dem gemütlichen Zimmertheater Karlshorst noch u.a. in Berlin, Gardelegen und auf einem Rheindampfer(!) auf. Dieter Mayer moderierte Tu-

cholsky-Abende in seiner fränkischen Heimat, Frank-Burkhard Habel trug Entscheidendes zum Gelingen beider Abende in Groß Breesen bei; einen besseren zweiten Vorsitzenden kann ich mir schlecht vorstellen. Auch Henriette Harder hat sich mit der Organisation der Exkursion nach Warnemünde und Graal verdient gemacht, zu einem Zeitpunkt, wo sie auch die Hochzeit ihres Sohns organisierte. Kurz: Manchmal bin ich richtig stolz auf die KTG, denn sie ist nicht mit mir oder den Vorstandskollegen und -innen identisch, sondern mit uns allen.

Schön, finden Sie, Mitglieder aktiv, Vorstand aktiv, Vorsitzender aktiv, unser Tucho ist in guten Händen. Am Anfang stand jedoch: Es war die schlechteste aller Zeiten. Was will uns der Schotte damit sagen? Ich bitte auch, meinen Artikel »Ohne Moos nix los« zu lesen, danach wird alles klar. Ich möchte niemandem das Weihnachtsfest vergällen; es geht uns in den meisten Aspekten gut. Nur im finanziellen nicht. Das Nähere siehe auf Seite 26.

Trotz alledem wünsche ich uns allen ein (noch) besseres 2011. Wo bei jedes Mitglied ein offenes Herz und einen ebensolchen Geldbeutel mitbringen sollte und gute Sponsoring-Ideen. Gemeinsam können wir's schaffen. Noch mehr: Gemeinsam werden wir's schaffen.

Ihr
Ian King

Jahrestagung 2010

... vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße ...

Kurt Tucholsky-Gesellschaft tagte in Mecklenburg-Vorpommern

Von Frank-Burkhard Habel

»Bademeister! Bademeister! Unerhört! Ist die Ostsee für die Kundschaft da, oder sind Sie für die Ostsee da? Was sich diese Leute erlauben! Nu geben Sie schon her den Bademantel! Hier! Nein, da! Herrgott ...« So ließ Kaspar Hauser seinen neureichen Großbürger Wendriner 1925 in der *Weltbühne* motzen. Tucholsky arbeitete die Ostsee gern in seine Texte ein. Seine besondere Liebe zu diesem Gewässer rührt wohl daher, dass der gebürtige Berliner dreijährig nach Stettin, dem heutigen Szczecin, kam und dort einige Jahre heranwuchs.

Immer wieder kehrte er an die Ostsee zurück: In Warnemünde schrieb er 1911 die erste Skizze seiner legendären Erzählung *Rheinsberg*, nach dem Krieg machte er unter anderem Urlaub auf Poel und Usedom, die Hochzeitsreise verbrachte er 1920 mit seiner ersten Frau



Die Pension Buchenhof an Graal, heute Heimatmuseum und Galerie, beherbergte Kurt Tucholsky und seine erste Frau Else Weil. Auch die Tagungsteilnehmer der KTG in Groß Breesen fanden übereinstimmend, dass die Ostsee nicht nur für den Satiriker und Publizisten ein beliebtes Reiseziel ist.

Foto: Renate Bökenkamp

Else in Graal. Das Ostseebad Graal-Müritz ist heute stolz darauf, dass namhafte Schriftsteller wie Franz Kafka, Erich Kästner oder Herbert Nachbar hier kürzer oder länger weilten. Um so erstaunlicher ist es, dass erst die Kurt Tucholsky-Gesellschaft, die Ende September in Mecklenburg-Vorpommern Tucholskys Spuren an der Ostsee nachging, den Anlass bot, an ihn auch hier zu erinnern. Die damalige Pension Buchenhof, Domizil für Kurt und Else Tucholsky, ist heute Heimatmuseum. Kommenden Sommer wird dort die neue Ausstellung über Else Weil Station machen.

»... vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße ...« war das Motto der Jahrestagung der Gesellschaft, zu der Teilnehmer aus ganz Deutschland und aus Großbritannien gekommen waren. Unser Vorsitzender, Ian King, ist bekanntlich in London ansässig. Er leitete im Bücherhotel Groß Breesen bei Güstrow ein Seminar zum Tagungsthema, in dem auch der frühe Antisemitismus, wie ihn Peter Panter schon 1922 beschrieb, zur Sprache kam: »Zinnowitz läßt auf dem Gemeindehaus ein großes blank poliertes Hakenkreuz anbringen. (...) Ein herzerfrischender antisemitischer Wind pfeift brausend über den judenreinen Strand des anmutigen Badeörtchens; seine Toiletten sind sämtlich schwarz-weiß-rot angestrichen und mit frommen Wünschen für die Mo-



KTG-Vorsitzender Ian King findet beim Seminar zum Tagungsthema aufmerksame Zuhörer im Bücherhotel Groß Breesen.

Foto: Renate Bökenkamp

narchie versehen.« Im benachbarten Heringsdorf sah es anders aus, denn dort siedelten sich jüdische Künstler an, wie der Kabarettist Rudolf Nelson, den Tucholsky mehrfach besuchte.

Leider blieb es den Tagungsteilnehmern nicht erspart, bei der Fahrt durch Mecklenburg unterwegs auch junge Männer zu sehen, die dem äußeren Habitus nach durchaus verdächtig waren, auf Judenreinheit in ihrem Heimatort zu achten.

Als Tucholsky ins Exil ging, fiel seine Wahl früh auf Schweden, der Ostsee nahe. »Ich sitze zur Zeit auf Gotland, welches in der Ostsee liegt und mir demzufolge gut tut. Mensch, die Ostsee ist eben anders – sogar die Herren Schweden (inkl. Mädchen!) sind hier erträglicher als im Westen. Alle viel offener, netter, freier, freundlicher – nicht so verkniffene Schnauzen und dünne Lippen«, schrieb er im Sommer 1935 an seinen Leidensgefährten Walter Hasenclever ins französische Exil. Tröstlich, dass er in seinem Todesjahr hier noch schöne Tage genießen konnte!

Nachsatz: Mit der Ein- und Vorführung des Original-Films »Professor Mamlock« durch Frank-Burkhard Habel wurde das Thema Antisemitismus beeindruckend anschaulich gemacht. Der Leseabend, den Habel mit KTG-Mitgliedern bestritt, widmete sich dem Thema der nächsten Tagung »Kurt Tucholsky und die Sprache«. (boe)

Tucholskys 75. Todestag

Den Kampf weiterführen

Von Ian King

75: ein merkwürdiges Jubiläumsjahr. (Obwohl drei meiner besten Freunde das gesegnete Alter soeben erreicht haben!) Eine ungerade Zahl, nichts Halbes und nichts Ganzes. Ein Todesjahr feiert man ohnehin mit gemischten Gefühlen, zumal hier ein Selbstmord vermutet werden kann: Der körperlich und seelisch kranke, nach Jahren des Wohlstands bitterarme, politisch und menschlich verzweifelte Kurt Tucholsky konnte den trüben schwedischen Winter von 1935 wohl nicht mehr aushalten.

2010: das neue Jahrtausend beschert vielen ähnliche Trübsal. »Wir leben in einer Übergangszeit«, dichtete Tucholsky 1932; nach einem Bankenkrach, mitten im Sozialabbau. Kommt mir doch bekannt vor. Kein Wunder, dass der bekannteste Journalist der Weimarer Republik wegen seiner Witze auch jetzt allenthalben zitiert wird, als Inbegriff

von Scherz, Satire und Ironie, wenn auch die tiefere politische Bedeutung seines Kampfes um ein gerechtes und menschenfreundliches Deutschland in einer friedliebenden Welt allzu häufig ignoriert wird. Ist doch gescheitert, heißt es achselzuckend, Hitler und Goebbels hatten schärfere Waffen als nur Worte.

Doch wer liest heute *Mein Kampf*, außer als Gruselgeschichte? Wie viele kennen den unfreiwillig komischen Roman, *Michael, ein deutsches Schicksal*, auf den Goebbels so stolz war? Aber der zehn Jahre früher gestorbene Kurt Tucholsky hat noch ein Millionenpublikum, ist in mindestens 14 Fremdsprachen übersetzt, wird von Portugal bis Japan gelesen.

Zugegeben, auch Kritik ist hie und da zu vernehmen. Der Mann mit den 5 PS wollte kein Säulenheiliger sein, war es auch nicht. Vielleicht wollte er nicht einmal ein politischer Kämpfer sein: Schon im Dezember 1919 stößt der Leser auf Sätze wie diese: »Dieser Kampf scheint aussichtslos ... Pathos tuts nicht und Spott nicht und Tadel nicht und sachliche Kritik nicht. Sie [die Deutschen, IK] wollen nicht hören.«

Trotzdem kämpft er weiter, 13 Jahre lang als kleiner, dicker Held. Gegen Lügen und Ungerechtigkeit, Hurrapatriotismus und Krieg. Auch in unserer Übergangszeit sind diese Übel allerorten vorhanden. Es liegt an uns, die Erinnerung an Tucholsky wachzuhalten. Mehr noch: soweit wir es können, diesen Kampf weiter zu führen.

Tucholsky-Abend in der Akademie der Künste

Auf Initiative der KTG hat unser verdienstvolles Mitglied Volker Kühn ein literarisch-musikalisches Programm erarbeitet, das anlässlich des 75. Todestages von Kurt Tucholsky in der Berliner Akademie der Künste seine Premiere haben wird. »Fisch sucht Angel oder Die im Bett hat immer recht« heißt der Abend, in dem Katherina Lange und Walter Plathe Tuchos Beziehungskisten plündern werden. Neben Tucholsky kommen natürlich auch Peter Panter und Theobald Tiger, eventuell auch Kaspar Hauser und Ignaz Wrobel zu Wort. Das – wie Volker Kühn es nennt – »tragikomische und melancholische Stück Zweisamkeit« geht am 16. Dezember um 20 Uhr über die Studiobühne der Akademie der Künste, Berlin-Tiergarten, Hanseatenweg 10.

KTG-Mitglied Roland Templin präsentiert anlässlich der Veranstaltung im Hanseatenweg wertvolle Originalausgaben und Autographen.

fbh

Tucholsky-Gedenktafel in Mariefred

Aus Anlass des 75. Todestages wird die Deutsche Botschaft in Stockholm am 21. Dezember eine Gedenktafel an Tucholskys Grab in Mariefred anbringen. Geplant sind nach Angaben der Botschaft eine kleine Zeremonie um 14 Uhr am Grab mit einer kurzen Ansprache des Botschafters und ein anschließendes Kaffeetrinken im Schloss Gripsholm eventuell mit einer musikalischen Untermalung oder einer kleinen Lesung. Zu diesem Zweck arbeitet die Botschaft mit dem Kirchenrat und einem örtlichen Verein in Mariefred zusammen.

An der Gestaltung der Gedenktafel war auch die KTG beteiligt. Sie sieht folgendermaßen aus:



Rezensionen/Veranstaltungen

Tucholsky auf Reisen

Im S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, ist 2010 eine neue Taschenbuchreihe begonnen worden, die unter dem gemeinsamen Titel *Unterwegs mit...* bekannte Autoren des 20. Jahrhunderts mit Texten vorstellt, in denen sie über ihr Reisen im In- und Ausland berichtet haben – Franz Kafka, Stefan Zweig, Thomas Mann und auch Kurt Tucholsky. Der knapp 300 Seiten umfassende Band mit Proben aus den vielen Reisetexten Tucholskys stellt eine willkommene Zusammenstellung aus Berichten, Reportagen und Reflexionen dar, die in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften zwischen 1922 und 1931 erschienen sind. Die Mehrzahl der Texte hat Tucholsky in seinen Pariser Jahren für seine Auftraggeber, die *Weltbühne* und die *Vossische Zeitung*, verfasst, oft mit dem Ziel, in Deutschland für eine faire Auseinandersetzung mit dem lange Zeit als »Erbfeind« angesehen Nachbarstaat jenseits des Rheins zu werben. So füllen seine Begeisterung für Paris und sein Umland, die Schilderungen seiner Reisen in den Midi und die schließlich im *Pyrenäenbuch* 1927 aufgenommenen Texte etwa zwei Drittel dieses Bandes. Hinzu kommen einige Berichte über Reisen in Deutschland und Dänemark und einleitend eine Auswahl von Texten über das richtige Reisen und über Sinn und Unsinn des Tourismus.

Nimmt man sich das *Pyrenäenbuch*, jenes von Tucholsky der Erinnerung an seinen verstorbenen Mentor Siegfried Jacobsohn gewidmeten Reisebuchs, vor (1927 im Verlag Die Schmiede erschienen), so wird man sicher zustimmen können, dass der Herausgeber dieser Anthologie, Axel Ruckaberle, von den 28 Teilen des Reiseberichts lediglich 16 aufgenommen hat. Wenn einige Texte über besuchte Orte oder auch Reflexionen über das dort Erlebte aus Gründen des Umfangs entfallen müssen, scheint mir dies angesichts der oft längeren Teilkapitel durchaus vertretbar, nicht aber, dass der Herausgeber gerade die beiden rahmenden Texte (»Der Beichtzettel«; »Dank an Frankreich«) weggelassen hat. Sie sind zum einen wichtig, weil in ihnen der Verfasser zunächst darüber wettet, wie früher die Kirche, heute der Staat den Reisenden bevormundet und ihm das unmittelbare Erleben der Fremde zu erschweren sucht, zum anderen, weil er abschließend, bei der Einfahrt seines Zuges in die Gare d'Orsay seine tiefe Zuneigung für die französische Metropole und das Gefühl des Zuhause-Seins aufs Schönste darstellt hat:

(...) *da stehe ich auf der Brücke und bin wieder mitten in Paris,*

in unser aller Heimat. Da fließt das Wasser, da liegst du, und ich werfe mein Herz in den Fluß und tauche in dich ein und liebe dich.

Man greift hier eine Schwäche dieser Anthologie auf, die auch andere Bände dieser Reihe betreffen. Für die aufgenommenen Texte ist zwar jeweils das Jahr des Erstdrucks im Inhaltsverzeichnis angegeben, doch fehlen Hinweise, für welches Presseorgan sie geschrieben worden sind. Tucholsky hat ja nicht nur seine Pseudonyme für bestimmte Gattungen, Textsorten oder journalistische Absichten eingesetzt, sondern auch seine Wirkungsstrategien in den Texten auf das jeweilige Lesepublikum ausgerichtet. Ein Beispiel von vielen: Als er 1925 für seine beiden Auftraggeber – die *Weltbühne* und die *Vossische Zeitung* – jeweils über den Nationalfeiertag der Franzosen berichtete, diskutierte er für die politisch stärker interessierten Leser des »Blättchens« den aktuellen Stellenwert eines solchen Gedenktages, in der Tageszeitung aber beließ er es bei seinen Eindrücken von einem heiteren Fest auf den Pariser Straßen. Es wäre hilfreich gewesen, wenn der Herausgeber sich zu dieser Zielgruppenorientierung, die auch in den Reisetexten Tucholskys immer wieder greifbar wird, geäußert hätte, etwa in einem Vorwort. Auch über Reiseanlässe und ihre Ziele würde sich der Leser gerne informiert sehen, vielleicht auch über Tucholskys tiefe Neigung für die Ostsee und ihre Küsten, und dies gerade deshalb, weil Texte über die Landschaften des norddeutschen Tieflandes etwas zu kurz kommen. Schließlich ist nicht einzusehen, weshalb die Leser zur Verifizierung des im Band Fehlenden auf die nicht in allem zuverlässige Taschenbuch-Ausgabe von 1975 verwiesen werden und nicht auf die heute maßgebliche Gesamtausgabe der Werke und Briefe.

Dennoch: Mit diesem Band werden diejenigen, die Tucholsky auf seinen Reisen begleiten möchten, mit reichlich Lesefutter versorgt und nicht – wie in den gängigen Reisebüchern – mit einigen seiner Reisebeschreibungen (meist den gleichen) abgespeist. Deshalb kann das neue Taschenbuch unseren Mitgliedern und Freunden zum Kauf empfohlen werden.

Dieter Mayer

Axel Ruckaberle: *Unterwegs mit Kurt Tucholsky*, Fischer Taschenbuch Verlag, ISBN 978-3-596-90279-9

Else Weil – Fragmente eines deutsch-jüdischen Lebenswegs

Hä? Kann man eine Ausstellung über einen Menschen machen, über den fast nichts bekannt ist? Dieser Frage musste sich das Tucholsky-Museum in Rheinsberg stellen, als man überlegte, das Leben von Tucholskys erster Ehefrau Else Weil zu präsentieren. Sie war die »reale Claire« aus Rheinsberg, dem Bilderbuch für Verliebte. Aber darüber hinaus war eigentlich nur das bekannt, was Sunhild Pflug in dem schmalen Band aus der Reihe Jüdische Miniaturen über sie zusammengetragen hat. Reicht das aus, um die fünf Räume im Tucholsky-Museum zu füllen?

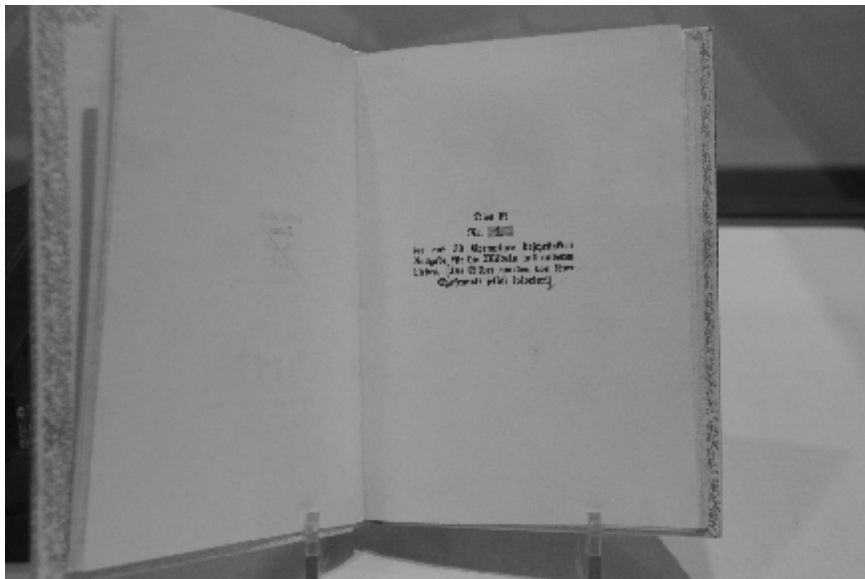


Ausstellungskuratoren Alexandra Brach und Peter Böthig
Foto: F. Greis

Zur Ausstellungseröffnung am 13. November zeigte sich, dass dies den Kuratoren Peter Böthig und Alexandra Brach durchaus gelungen ist. Die Schau zeigt ein exemplarisches jüdisches Leben in Deutschland. Anhand von Dokumenten und Zeugnissen, die etwas mehr als ein Jahrhundert umfassen. Vom Bürgerbrief, den Else Weils Urgroßvater 1824 in Prenzlau erhielt, bis zur Transportliste Nr. 30 von Drancy nach Auschwitz am 9. September 1942. Dieses Familienleben war bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eine Erfolgsgeschichte der heute so viel beschworenen Integration. Und nicht nur das. Else Weil war den meisten Frauen ihrer Zeit weit voraus, als sie ab 1911 Medi-

zin studierte und 1917 eine Approbation als Ärztin erhielt. Der Erfolg von Tucholskys Rheinsberg, in dem laut Böthig ein »neues, libertinäres Lebensgefühl formuliert« wurde, war nur möglich, weil es für die Claire ein »reales« Vorbild gab. Eine junge Frau, die Tucholsky das »infantile Schlafzimmer-Gealber« – wie Walter Mehring es nannte – einge-flüstert hat. Und bereit war, fernab aller damaligen Konventionen mit

ihrer etwas jüngeren Freund einige amouröse Tage in der Provinz zu verleben.



Im Zentrum der Ausstellung steht daher auch die exklusive Rheinsberg-Ausgabe, die Tucholsky im Jahre 1912 Else Weil widmete und die das Museum im vergangenen Jahr für 10.000 Euro antiquarisch erstanden hat. Die meisten anderen Dokumente stammen aus dem Besitz von Weils Nichte Gabriele, die die Familienerinnerungen im Londoner Exil aufbewahrt hatte. Weitere Schriftstücke fanden sich noch in diversen Archiven und zeigen vor allem, auf welche schwierige Weise sich Else Weil ihre Existenz sichern musste. Es wird deutlich, dass sie im Grunde nur kurze Zeit als niedergelassene Ärztin gearbeitet hat und offenbar die meiste Zeit als Sekretärin ihr Geld verdiente. Dies galt erst recht nach der Machtübernahme der Nazis, die ihr im Dezember 1933 die kassenärztliche Zulassung entzogen. Auch aus der Exilszeit finden sich viele Zeugnisse, die die Stationen ihrer Emigration dokumentieren. Von Else Weil selbst sind jedoch nur ganz wenige Fotografien erhalten. »Sie war sehr reizvoll, schlank, rothaarig, schöne Gesichtszüge, Stupsnase, große Augen«, beschreibt sie Pierre Paul Sagave. Heinz Ullstein bezeichnet sie in seinen Erinnerungen als »nicht hübsch, aber anziehend«. Laut Sunhild Pflug bezauberte sie »nicht nur durch ihre sinnliche Ausstrahlung, sondern war klug, gewitzt und nicht auf den Mund gefallen«.

Trotz dieser vielen Vorzüge war Claire Pimbusch, wie Tucholsky sie nach einer Figur aus Heinrich Manns satirischem Roman *Im Schlaraffenland* nannte, nur eine kurze und unglückliche Ehe mit ihrem Wölfchen beschieden. Im Mai 1920 hatten beide geheiratet, schon drei Jahre später war Tucholsky aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen. Nicht auf die feine Art: »Ich habe mich damals falsch benommen. Ich war nicht alt und reif genug, um das mit Takt und Delikatesse zu machen – ich war plump, roh, dumm. Ich tat weh, obgleich ich wissen mußte, weh zu tun – und ich tat unnötig weh«, schrieb er 1926 an seine zweite Frau Mary Gerold, mit der er genauso wenig zusammenleben konnte.

Dennoch war es nicht Else Weil, sondern Mary Gerold, von der er kurz vor seinem Tod behaupten sollte: »hat nur ein Mal in seinem Leben geliebt«. Else Weil hingegen scheint erst im Exil wieder einen anderen lieben gelernt zu haben: den Emigranten Friedrich Epstein. Anders als vielen anderen Emigranten gelang ihnen jedoch nicht die Flucht aus Frankreich. Beide wurden in Südfrankreich festgenommen und deportiert. Beide starben in Auschwitz.

Es ist sicherlich zutreffend, wenn Böthig und Brach die Ausstellung mit »Fragmente eines deutsch-jüdischen Lebensweges« überschrieben haben. Leider sind zu wenig Zeugnisse von Else Weil selbst überliefert, um sie vor der Augen des Besuchers wirklich lebendig werden zu lassen. Aber, wenn Tucholsky sie richtig getroffen hat, hilft dazu auch nach 100 Jahren noch ein Lektüre eines kleinen Büchleins für Verliebte:

»Wölfchen, eß man Suppens mitm Messer?«

»Wa –?«

»Na, ich hab mal einen gesehen, der hat mitm Messer geessen.«

»Suppe?«

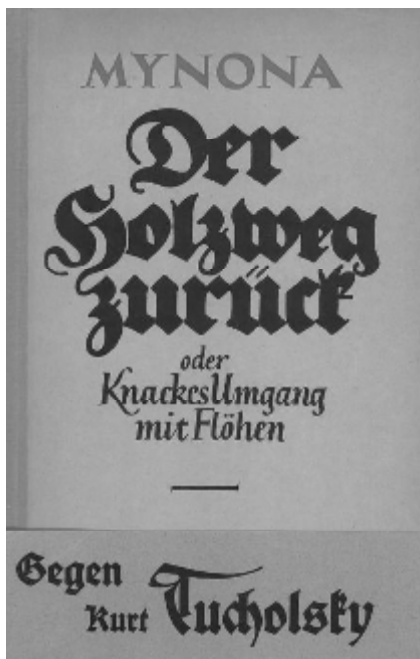
»Neieinn ... « Aber da kam eine alte Dame an ihrem Tisch vorübergeschlurcht, schielte krumm und murmelte etwas von »unerhört« und »Person« und so.

»Wölfchen, die meint mir. Konnte ihr nicht gefordert gehabt habs? – Söh mal, ich bin doch 'ne Feine, nich wahr? oder glaubsu, ich bin eine Prostituierte? Nei-n. Ich ja nich. Ich nich. Hä?«

Friedhelm Greis

Die Ausstellung ist bis zum 13. Februar 2011 im Kurt Tucholsky Literaturmuseum, Schloß Rheinsberg, Di. bis So 9.30-12.30 Uhr und 13-17 Uhr zu sehen.

Der Philosoph von der traurigen Gestalt



Von den über 500 Büchern, die Tucholsky im Laufe seiner Karriere besprochen hat, reizen viele durch sein begeistertes Lob noch heute zum Lesen. Daneben gibt es einige Werke, die von ihm derart heftig verrissen wurden, dass diese wütende Kritik wiederum neugierig macht. Dazu zählt beispielsweise Arnolt Bronnens Oberschlesien-Roman *O.S.*, den Tucholsky in der fünfseitigen Rezension »Ein besserer Herr« zerpflückte. Während Bronnens Buch kaum antiquarisch oder in Bibliotheken erhältlich ist, lässt sich der Anlass eines anderen Verrisses nun in einer kommentierten Ausgabe nachlesen. Es handelt sich um Salomo Friedlaender/Mynonas 1929 erschienenes Buch *Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt?*. Der Band 11 von

Mynonas Gesammelten Werken enthält außerdem die Broschüre *Der Holzweg zurück* (1931), die als ausführliche Replik auf Tucholskys Rezension des erstgenannten Werkes in der *Weltbühne* gedacht war. Wird die Neugierde mit der Lektüre belohnt?

Wie der Name von Mynonas Buch vermuten lässt, war der Hintergrund des Streits der Welterfolg des Remarque-Romans *Im Westen nichts Neues*. Von diesem Buch wurden schon im ersten Jahr des Erscheinens, 1929, sensationelle 900.000 Exemplare verkauft. Sein aufwühlendes Thema, die Erlebnisse eines einfachen Soldaten im Ersten Weltkrieg, gab Anlass zu heftigen Debatten über die Tendenz des Buches. Während es die einen für pazifistisch und deutschfeindlich hielten, erkannten andere darin nichts weiter als die übliche Kriegsromantik. Der gefeierte Autor hielt sich mit Stellungnahmen zurück. Erst später entwickelte er sich zu einem militanten Pazifisten, wie er sich 1962 erstmals bezeichnete.

Der Verleger Paul Steegemann kam schon 1929 auf die Idee, eine Parodie des Werkes aufzulegen. Dazu gewann er als Autor den Philoso-

phen Salomo Friedlaender, der unter seinem Pseudonym Mynona (rückwärts für Anonym) bekannt geworden war. Tucholsky hatte ihn in der *Schaubühne* 1913 lobend rezensiert und später als »Schnurriker« bezeichnet. Mit dieser Sympathie war es aber nach dem Erscheinen der Remarque-Parodie schlagartig und für alle Zeiten vorbei. »Hat Mynona wirklich gelebt?« fragte Tucholsky in seiner Rezension und warf Mynona darin vor, »eine Unanständigkeit begangen« zu haben. Der Grund: Mynona habe sich die bürgerliche Existenz Remarques und dessen literarische Anfängerversuche vorgenommen, um Kritik am Buch zu üben. Das gehe an der eigentlichen Debatte um dessen Inhalt jedoch völlig vorbei und sei Ausdruck von Neid, Niedertracht und Konjunkturreiterei. Sind Tucholskys Vorwürfe auch nach 80 Jahren noch berechtigt?

Zunächst muss man ihm völlig zustimmen, wenn er schreibt:

Zum Glück ist die Schrift des streitbaren Philosophen unlesbar und von einer altbacknen Langeweile mit Wasserstreifen [...] Und zum Glück ist es keine Parodie geworden; sondern eine aufgeschwollene Literaturpolemik aus dem Jahre 1905.

Das Interessanteste an der Neuausgabe ist in der Tat die umfangreiche Einleitung von Detlev Thiel sowie der Anhang, der dutzende zeitgenössische Rezensionen und Stellungnahmen auflistet. Der Effekt, der sich bei dem Rezensenten des *Hannoverschen Kuriers* während der Lektüre Mynonas einstellte, tritt heute immer noch ein:

War das Material zu dürftig oder die Zornwolke um Mynonas Haupt zu groß – der Satire fehlt der Funke, der sie zünden macht. Mynonas Satire irrlichtert im Kreise, statt geradeaus zu zielen; er hat in sein Buch so viele Anzapfungen und Anspielungen hineingepackt, er gefällt sich in einer so schwierigen Wort-equilibristik, daß man schon nach wenigen Seiten ermüdet zurücksinkt. Er treibt uns mit seinen Geistreicheleien den Geist aus.

Wer sich dennoch durch die 200 Seiten quält und über »alraschidisch deskondeszierende Majestäten« stolpert, stellt voller Verwunderung fest: Eigentlich geht es Mynona ja gar nicht um Remarque. Durchaus erfüllt er, was er gleich zu Beginn als sein eigentliches Ziel postuliert:

Bevor ich den Clown spiele, möchte ich doch zuvor noch einen Augenblick mein ernstes Gesicht zeigen. Ich will in das Wespen-nest der triumphierenden Mittelmäßigkeit stechen. Die an sich zufällige Person des Herrn Remarque dient mir nur deshalb zum

Angriffspunkt, weil sich in ihr jener Triumph konzentriert.

Mynona will zusammen mit Remarque gleich die ganze Moderne erledigen. Doch dabei führt er sich nicht als lustiger Clown auf – oder gar »lachender Philosoph«, wie Tucholsky ihn nannte. Er kämpft wie ein philosophischer Ritter von der traurigen Gestalt, der aus einem vergangenen Zeitalter kommt und mit untauglichen Waffen gegen die Gegenwart zu Felde zieht. Er rennt gegen die »Windmühle« Remarque an und glaubt allen Ernstes, damit Riesen wie Albert Einstein besiegen zu können. Sein Amadis de Gaula ist Immanuel Kant, »das Genie der Vernunft« und »oberste Lehrmeister der Menschen«. Hinzu kommt eine besondere Verehrung für dessen »kongenialen Nachfolger« Ernst Marcus, der offenbar so genial war, dass nicht einmal das *Metzler Philosophenlexikon* ihn kennt.

Während Tucholsky bei der Lektüre zornig wurde, kann man heute nur noch traurig den Kopf schütteln, wenn man liest:

Man vergleiche Marcus' Weltäthertheorie und seine Widerlegung der speziellen Relativitätstheorie mit Einsteins rechenmaschinellen Talenten. Diese Rechenmaschine ist ein Talent allerersten Rangs ohne alles Genie und, obgleich mit akademischen Ehren bekleidet, dennoch so gut wie Remarques nackter Mensch, eine wohlbekleidete Ausnahme von der splinternackten Regel.

Spätestens an dieser Stelle müsste man das Buch eigentlich erschöpft als geistige Verirrung eines verbohrten Adepten beiseite legen.

Von der quijotesken Selbstüberschätzung zeugt auch ein Brief Mynonas an seinen Verleger Steegemann:

Dieses Antiremarquebuch ist in Wahrheit eine Dynamitbombe, und ich werde die Illusion nicht mehr los, daß nicht ich, sondern sie [die »Mittelmäßigen«] daran krepieren sollten. Es muß gelingen, nicht nur Hintre zum Grunzen, sondern doch auch endlich die Stimme der Wahrheit zum Sieg zu bringen. Es gibt doch gewiß nicht nur diese Massenclique, sondern auch einzelne gute, große Publizisten. Wer sind sie? Wie kommt man an sie heran? Wie verschafft man sich ein wahres Gehör anstelle dieses lüdermäßig verlotterten? Daß diese intelligenteren Hunde nicht spüren sollten, welcher brillianteste Satirenstil, welche wahrhaft satanische geistige Überlegenheit in meinem Opus steckt, ist ausgeschlossen; – es sind absichtliche Unterdrücker wider ihr bestes Wissen!!!

Mynona geriert sich wie ein haushoch überlegener Geisterfahrer, der nur mittelmäßige und »falsch orientierte« Autofahrer entgegenkommen sieht. Zum Glück gab es damals noch keine Autobahnen.

Nicht viel verständlicher ist *Der Holzweg zurück*. Auf dessen Umschlag prangte groß: »Gegen Kurt Tucholsky«. Laut Verlagsankündigung wurde das Werk »in der Tucholsky-Forschung bislang marginalisiert«. Zu recht. Denn, wie nicht anders zu erwarten, geht es darin weniger um das angekündigte Objekt der Kritik. Statt dessen – richtig geraten – mehr um die wahre Genialität eines Kant und Marcus (»Gewidmet allen Kannitkantverstands«). Was soll man auch zu einer »Kritik« sagen, die permanent Sätze produziert wie:

Hier stellen die diversen Ullsteins ihre mit Panther- und Tigerkrallen bewehrten wrobeligen Schmieresteher auf, um die Wahrheit meuchlings zur Strecke zu bringen ...

Plötzlich aber – ah, welch Feuerwerk – erschien die tiger- und pantherhafte Anwröbelung des kasparhauserigen Weltfremdlings Tucholsky – qualis artifex!

Wozu den Panther- und Tigerfelle? – À la Kasparhauser weltfremd geschmückte ehrliche olle Wrobelhaut im Geschmack der Tucholskys genügt vollauf.

Wäre Mynona doch besser anonym geblieben. Statt dessen setzte er auf seinen Nachruhm:

Jeder Leser der Weltbühne weiß, wie Wrobel mich blamiert hat. Wie Wrobel sich vor mir, das werden die Leser von 2000 genau erfahren. Ich höre schon die Lachtauben, die es dann auf dem Essener Marcus-Platz gurren...

Auch 2010 müssen die Tauben weiter nach Venedig fliegen.

Friedhelm Greis

Kurt Tucholsky meets Otto Reutter

Mit der Überschrift »Abend für einen Großen und viele kleine bezaubernde Worte« würdigte die »Altmark-Zeitung« vom 1. November 2010 einen tollen Abend in der ausverkauften Gardelegener Bibliothek, in der die KTG-Mitglieder Marlis und Wolfgang Helfritsch, begleitet von der Pianistin Christa Schubert, am 29. Oktober ihr bekanntes Tucholsky-Programm zum Besten gaben. Die etwa 60 Zuschauer und Zuschauerinnen dankten es ihnen mit lang anhaltendem Beifall, »parodierten, rezitierten und berlinerten sich die zwei Schauspieler mit Texten, Gedichten und Aphorismen Tucholskys in die Herzen der Zuhörer«, so die Lokalzeitung. Als Marlis Helfritsch als Zugabe in der Geburtsstadt Otto Reutters, in der sich auch seine Grabstätte befindet, noch sein bekanntes Couplet »Bevor du sterbst« vortrug, hatten die beiden die Anwesenden vollends für sich eingenommen – verdienstermaßen. Die »Volksstimme« berichtete unter »Das Leben ist gar nicht so« ebenfalls über den Abend und ergänzte: »Und vielleicht erfüllt sich dann der Wunsch von Bibliotheksleiterin Ursula Isenberg, dass mancher doch zu dem einen oder anderen Tucholsky-Buch greift.«

Möglich gemacht hatten diesen Abend die KTG-Mitglieder Henriette und Detlef Harder aus dem nahe gelegenen Jävenitz, die für diese Veranstaltung mit einem selbst erstellten Plakat gute Werbung gemacht hatten. Zudem hatte das ortsansässige Antiquariat ein »Tucholsky-Fenster« dekoriert, ein Umstand, der zu einem großen Loch in der Reisekasse des Unterzeichners führte. So konnte der Unterzeichner auch mit seiner Hilfe die fehlenden zwei rororo-Bände nach mehr als 30 Jahren intensiver Suche erwerben: Danke Peter Flick, er ist erreichbar unter Telefon: 03907-713525.

Die beschauliche frühere Kreisstadt Gardelegen hat aber noch etwas Besonderes zu bieten: eine »Philipp-Müller-Straße«. Diese Straße erinnert an das erste Todesopfer im Zusammenhang mit einer Demonstration im Nachkriegsdeutschland. Denn es war nicht Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967, sondern eben der Kommunist und Arbeiter Philipp Müller, der als Teilnehmer einer verbotenen Demonstration von über 30.000 Menschen gegen die Wiederaufrüstung der BRD am 11. Mai 1952 in Essen von einem Polizisten erschossen worden war. Wie später sein Kollege Kurras wurde zuvor auch dieser Polizist wegen vermeintlicher Notwehr vom zuständigen Landgericht freigesprochen. Bezeichnend für den Zustand der westdeutschen Erinnerungskultur, dass Philipp Müller nicht nur in Gardelegen, sondern in vielen Orten der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik gedacht wird. Wem fiel dazu nicht

der bekannte Text »Die Tafeln« von Ignaz Wrobel in der *Weltbühne* vom 21. April 1925 ein.

Zum Schluss soll aber Kurt Tucholsky selbst noch zu Wort über Otto Reutter kommen:

Gestern habe ich eine ganze Nacht verlacht. »Otto Reutter. Ein Gedenkbuch über sein Leben und Schaffen« (...) Otto Reutter sang etwas, was es im Deutschen gar nicht gibt, denn die deutsche Sprache hat keinen Namen für: Couplet, Chanson; (...) Otto Reutter war ein Künstler und ein Pachulke. (...) Dabei war sein deutsch oft grauslich. Er schreibt fast immer »größer als wie du« (...) und doch, und doch... Seine Texte hatten eine Eigenschaft, die Paul Graetz einmal sehr gut definiert hat: sie »tragen«.

Da ist zu allerobst jenes erhebende Lied »In fünfzig Jahren ist alles vorbei«, die Musik blieb in der Terz hängen, und es hatte beinah etwas Fontanisches.

*»Und sitzt auf der Bahn du ganz eingezwängt,
Und wird dir noch ne Frau auf den Schoß gedrängt;
Und die hat noch ne Schachtel auf ihrem Schoß,
Und du wirst die beiden Schachteln nicht los,
Und die Füße werden dir schwer wie Blei:
In fünfzig Jahren ist alles vorbei!«*

Wie das sitzt! Wie das klappt! Wie das abläuft, wie Wasser einen Berg herunter, es kann gar nichts anders heißen, und das ist immer das Kennzeichen eines gut sitzenden Verses. Das da ist, wie mir scheinen will, sein schönstes Lied (...).

Bernd Brüntrup

Still-Leben mit Tucholsky im Ruhrgebiet

Am 18. Juli 2010 verwandelte sich die Autobahn A 40, die Lebensader des Ruhrgebiets, in eine verkehrsberuhigte Kulturzone. Die A 40, auch Ruhrschnellweg genannt, wurde zwischen Duisburg und Dortmund in beiden Richtungen für den Verkehr gesperrt. Dort, wo sich sonst tagtäglich Autos und Lkw durch das Ruhrgebiet schieben (und meistens im Stau stehen) tummelten sich etwa drei Millionen Besucher. Auf einer Mobilitätsspur waren Fußgänger, Inline-Skater und Radfahrer unter-

wegs. Auf der Tischspur reihten sich auf der 60 Kilometer langen Strecke 20.000 Biertisch-Garnituren aneinander. Jeder Tisch wurde von Bürgern, Vereinen und Institutionen bespielt. Es gab keine Reglementierung darüber, was Kunst und Kultur ist. Jeder konnte seiner Phantasie freien Lauf lassen und auf diese Weise »sein Ruhrgebiet« zeigen. So zeichnete das A 40 Still-Leben, eines der herausragenden Projekte der Kulturhauptstadt RUHR.2010, ein buntes Bild über die Alltags-Kultur im Revier und zeigte die Vielfalt des Lebens in einem der größten Ballungsräume Europas.

Auch die Kurt-Tucholsky-Gesellschaft war an einem der Tische vertreten. Die Tischbesetzung kam aus Hamburg, Bremen, Magdeburg, Münster, Stuttgart, den USA und natürlich aus dem Ruhrgebiet. Auf dem Tisch wurden den Passanten nicht nur erfrischende Getränke und Früchte angeboten. Dazu luden 25 Karten mit Zitaten Tucholskys zum Anhalten, Lesen und Diskutieren ein. Auf jeder Karte stand eine griffige Aussage, die in die heutige Zeit passt und jeweils einem Mitglied der Tischrunde zugeordnet wurde. Es handelte sich dabei um Zitate Tucholskys zu politischen und ökonomischen Themen, aber auch um witzige, nachdenkliche und provokante.

Viele Besucher blieben stehen und diskutierten mit uns darüber. Bei den meisten war die Verwunderung groß darüber, dass die Zitate aus den 1920er Jahren stammen, aber trotzdem auf die heutige Zeit übertragbar sind und immer noch Gültigkeit haben. Eine Schülerin der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule in Krefeld war auch unter den Besuchern. Zum großen Teil stimmten die Besucher des Tisches den Zitaten zu. Manchmal gab es aber auch Ablehnung. Das Zitat »Liebe ist, wenn sie dir die Krümel aus dem Bett macht.« stieß bei einigen weiblichen Besuchern auf Ablehnung: »Das ist ja ein Chauvi.«

In einem Gespräch mit einer Deutsch-Lehrerin wurde über die im Mai 1933 verbrannten Bücher diskutiert. Sie behauptete, Tucholskys Werke seien nicht dabei gewesen und berichtete, dass sie in ihrer Klasse über das Thema diskutiert habe auf der Grundlage von Material der Bundeszentrale für politische Bildung. Wir haben ihr empfohlen, das hervorragende Buch von Volker Weidermann zu lesen.

Am häufigsten wurde über die Zitate über National-Ökonomie und Schulreform diskutiert. Das beliebteste Zitat des Tages war: »Erwarte nichts. Heute: das ist dein Leben.« Eine bessere Überschrift hätte es für diesen wunderbaren Tag nicht geben können, an dem Tag, als die Lebensader des Ruhrgebiets stillgelegt wurde, aber mitnichten stillstand.

Die nationale, aber auch die internationale Presse berichtete über das Kulturspektakel. Die *Irish Times* vom 19. Juli 2010 würdigte darüber hinaus unseren Tucho als »brilliantly bitter satirist« (Derek Scally: *Ruhr residents close off 60 km Autobahn for day of »Still Life«*).

Klaus Becker

Aus der Gesellschaft

Wir gratulieren

Zum 75. Geburtstag unserem langjährigen und treuen Mitglied Ludwig-Wilhelm Müller sehr herzlich. Der Jubilar ist ein aktives, humorvolles Mitglied der KTG seit 1998, der mit seiner Frau Helga keine Tucholsky-Tagung ausgelassen hat. Durch seine aufgeschlossene, fröhliche Art und die von ihm stets abrufbaren vielen literarischen Kostbarkeiten, hat er die angenehme Atmosphäre unserer Zusammenkünfte maßgeblich geprägt. Wir wünschen ihm Gesundheit, Zufriedenheit und Fröhlichkeit und wir hoffen, dass Herr Müller für die KT-G weiterhin so diskussionsfreudig, hilfsbereit und zuverlässig bleibt.

Mögen die Schenkenden sich an Ringelnatz halten:

*... Schenke mit Geist ohne List
Sei eingedenk,
Daß Dein Geschenk
Du selber bist ...*

Für die kommenden Jahre wünschen wir alles Gute und viele spannende Momente.

Henriette Harder

Aus der Geschäftsstelle

Die Mitgliederversammlung der Erich-Mühsam-Gesellschaft hat am 15. Mai 2010 beschlossen, dass unsere Mitglieder bei einer Doppelmitgliedschaft in der Erich-Mühsam-Gesellschaft dort nur den halben Jahresbeitrag zahlen müssen. Eine entsprechende Vereinbarung auf Gegenseitigkeit besteht bereits mit der Erich Maria Remarque-Gesellschaft.

Neu hinzugekommen ist insoweit die Anna-Seghers-Gesellschaft. Der Vorstand wird auf seiner Sitzung im Januar 2011 die Mitgliedschaft in der Anna-Seghers-Gesellschaft beschließen. Wir können bereits die Anna-Seghers-Gesellschaft als neues Mitglied begrüßen.

Von der Erich-Maria-Remarque-Gesellschaft ist das »Jahrbuch – Yearbook XX/2010 erschienen«. Herausgegeben von Claudia Glunz und Thomas F. Schneider enthält das Jahrbuch u. a. einen bibliographischen Bericht über die Remarque-Forschung von 1930 bis heute.

Interessant zudem eine Sammelrezension von Martin Siemens über die Bücherverbrennungen 1933, in der auch das Buch des letztjährigen Tucholsky-Preisträgers Volker Weidemann, »Das Buch der verbrannten Bücher« durchaus kritisch besprochen wird.

Von der Humanistischen Union erhielten wir im Berichtszeitraum die »Mitteilungen I/II Juli 2010« und die »Mitteilungen III/Okttober 2010« u. a. wird über einen Vortrag des Marburger Philosophen und studierten Theologen Joachim Kahl im Frankfurter Club Voltaire über Tucholskys »Briefe an eine Katholikin« berichtet.

Der Vortrag soll inzwischen auf der Homepage des Autors nachzulesen sein: www.kahl-marburg.de

Am 9. Oktober 2010 wurde Helmut Kramer, Richter am Oberlandesgericht im Ruhestand aus Braunschweig, mit dem Fritz-Bauer-Preis der HU in Anerkennung seines rechtshistorischen Engagements ausgezeichnet. Kramer hat 2007 an der Podiumsdiskussion auf unserer Jahrestagung teilgenommen. Für seine Laudatio hatte der Preisträger zwei Bedingungen gestellt: Sie solle von einem Vertreter der nachfolgenden Generation gehalten werden und möglichst wenig Lobhudelei über ihn selbst erhalten. Beide Wünsche soll der Laudator Michael Plöse souverän erfüllt haben.

Der stellvertretende Vorsitzende der KTG, Frank-Burkhard Habel, hat an der Mitgliederversammlung der Friedrich-Wolf-Gesellschaft teilgenommen. Mit dieser Gesellschaft besteht eine beitragsfreie Mitgliedschaft auf Gegenseitigkeit. Prof. Haarmann, vielen noch als Referent unserer Jahrestagung 2009 in Erinnerung, ist als Vorsitzender wieder gewählt worden.

Der Unterzeichner hat im Oktober 2010 an der Jahrestagung der Anna-Seghers-Gesellschaft in Paris teilgenommen. Auch hier besteht in Kürze eine beitragsfreie Mitgliedschaft auf Gegenseitigkeit sowie ein ermäßigter Beitrag im Falle einer Doppelmitgliedschaft. Für weitere Informationen: www.anna-seghers.de

In Berlin in der Anna-Seghers-Straße 61, den ehemaligen Arbeits- und Wohnräumen von Anna Seghers, befindet sich die Anna-Seghers-Gedenkstätte. Weitere Informationen: <http://www.anna-seghers.de/gedenkstaette.php>

Von der ALG-Umschau ist uns die Nr. 44/September 2010 zugegangen. Die aktuelle Nummer enthält u. a. einen Bericht über die aktuelle Ausstellung der Ernst Barlach-Stiftung Güstrow zum Thema: »...das Kunstwerk dieser Erde« – Barlachs Frauenbilder«. Diese Ausstellung

ist noch bis zum 16. Januar 2011 in Güstrow und vom 13. Februar bis 29. Mai 2011 in Lübeck im Museum Behnhaus Drägerhaus zu sehen. Der umfangreich illustrierte Katalog kostet 24,50 Euro.

Ein aktuelles Faltblatt mit Informationen über unsere Gesellschaft und einem Beitrittsformular kann von der Geschäftsstelle abgerufen werden.

Bernd Brüntrup

Bernd Brüntrup, Schatzmeister

Was einem so passieren kann ...

Von Henriette Harder

Neulich verbrachten mein Mann und ich in der Rheinsberger Gegend ein Wochenende, nutzten die Gelegenheit und kauften im Tucholsky-Museum in Rheinsberg Wein für unsere Tagung in Groß Breesen. Im Museum sah ich Dr. Böthig am Informationsregal stehen. Nach genauerem Hinsehen aber stellte ich fest: Er war es gar nicht. Wir kauften den Wein, verbrachten einen schönen Tag mit der Familie in Rheinsberg und fuhren dann nach Neuglobsow zu unserer Pension.

Die Sonne schien und bis zum Abendessen war noch etwas Zeit zum Entspannen. Vor unserer Pension standen zwei Liegen auf dem Rasen, leider von zwei Männern belegt. Einer der Herren kam mir bekannt vor – ich hatte ihn schon irgendwo gesehen, wusste aber nicht wo.

Nach einem ausgiebigen Abendessen im Luisenhof wollten wir den Heimweg antreten. Während mein Mann mir in meine Jacke half, fiel mein Blick auf einen kleinen Tisch in der Ecke. Da saß doch der Mann in Begleitung eines Freundes, den ich in Rheinsberg schon mit Dr. Böthig verwechselt hatte. Und: Diese beiden Männer hatten auch die Liegen vor der Pension besetzt. Mutig sprach ich sie an: »Guten Abend! Kann es sein, dass ich Sie heute schon dreimal gesehen habe – im Tucholsky-Museum, in der Pension und jetzt hier im Luisenhof?« Der Herr, den ich mit Dr. Böthig verwechselt hatte, bestätigte mir das. Wir mussten schmunzeln. Und dann erfuhren wir, dass die beiden Männer aus der Schweiz sind, auf Tucholskys Spuren unterwegs waren und ihnen das Museum sehr gut gefallen hat. Natürlich habe ich ihnen unsere KTG vorgestellt, auf unsere Internetseite aufmerksam gemacht und hoffe nun, dass wir bald zwei neue Mitglieder aus der Schweiz haben werden.

Was einem so passieren kann ...

Termine 2010/11

16.12.10	KTG/Öffentliche Veranstaltung zum 75. Todestag von Kurt Tucholsky Akademie der Künste Berlin
21.12.10	KTG/75. Todestag von Kurt Tucholsky
08.01.11	KTG/Vorstandssitzung in Minden
09.01.11	KTG/121. Geburtstag von Kurt Tucholsky
	TB/Premiere von Max Frisch »Biedermann und die Brandstifter«, 20:00 Uhr, Minden, Theater Café
2011	EMRG: 25-jähriges Bestehen
17.-20.03.11	Leipziger Buchmesse mit Infostand der ALG
03.-05.06.11	EMRG: Jahrestagung in Malente
09.-11.09.11	ALG-Jahrestagung in Berlin/25jähriges Bestehen
22.06.11	EMRG/113. Geburtstag von Erich Maria Remarque, Veranstaltung in Osnabrück

Abkürzungen

ALG	Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten	www.alg.de
EMRG	Erich Maria Remarque Gesellschaft e. V.	www.remarque-gesellschaft.de
KTG	Kurt Tucholsky-Gesellschaft e. V	www.tucholsky-gesellschaft.de
TB	Tucholsky Bühne e.V.	www.tucholsky-buehne.de

Einzugsermächtigung

An die
Kurt Tucholsky-Gesellschaft
c/o Bernd Brüntrup
Besselstr. 21/II
32427 Minden

Hiermit ermächtige ich _____
(Name, Vorname)

die Kurt Tucholsky-Gesellschaft widerruflich den von mir zu entrichtenden

Jahresbeitrag in Höhe von _____ Euro

(in Worten _____) bei Fälligkeit zu Lasten

meines Girokontos Nr. _____

bei Kreditinstitut _____

Bankleitzahl _____

durch Lastschrift einzuziehen.

(Ort, Datum) Unterschrift

Jahresbeitrag: (Stand: April 2010)

Ordentliche Mitglieder	50,- Euro
Schüler/Studenten/Arbeitslose	25,- Euro
Ehepaare/Lebensgemeinschaften	80,- Euro
Institutionen/Organisationen	75,- Euro
Förderbeitrag	100,- Euro

Freiwillige Angaben:

Geburtsdatum: _____ Eintrittsjahr: _____ Beruf: _____

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Bitte leserlich ausfüllen. Vielen Dank für Ihre Bemühungen

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.
Besselstraße 21/II, 32427 Minden
Tel: 0049-(0)571-8375440
Fax 0049-(0)571-8375449
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de
Sparkasse Minden-Lübbecke
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90